

Sozialindex NRW 24/25

Beitrag von „tibo“ vom 21. Februar 2024 17:23

Zitat von CDL

Bei meiner Einschätzung der Arbeit der Förderschulen in BW verlasse ich mich auf die Aussagen der KuK, die dort tätig sind und die zumindest stundenweise bei uns und an anderen Realschulen im Einsatz sind, so dass sie anders als ich vergleichen können. Mir ist bewusst, dass das keine Vergleichsstudie ist. Die von dir genannten Studien haben aber bereits hier im Thread benannte Schwächen, so dass diese leider nicht aussagekräftig genug sein dürften.

Ich habe zwei Kritikpunkte an meinen aufgeführten Studien im Kopf:

Die erste Bezug sich auf die Merkmale (guter) inklusiver Schulen, bei der die Stichprobe in ausgezeichneten Schulen mit evtl. anderen Bedingungen bestand. Das war eine berechtigte Einordnung. Die zweite kam von DFU und war die Frage, ob die Selektionseffekte bei Förderschule mit evtl. schwierigeren Fällen vs. Regelschule mit evtl. ressourcenreicheren Schüler*innen berücksichtigt wurde. Das wurden sie in dem Design der Studie von z.B. Lütje-Klose et al., die zum Ergebnis gleich guter Lerneffekte an Förder- und Regelschulen bei der Lese- und Rechtschreifähigkeit in Klasse 3 / 4 kommt, durchaus insofern, als dass diese benannt und diskutiert wurden und es eine Testung zu drei Zeitpunkten gab (Längsschnittstudie). In der Studie werden dann die Einflussfaktoren auf Schul- und Klassenebenenstatt betont und diese sprechen übrigens einmal mehr durchaus für die Relevanz der Haltung und Einstellung der Lehrkräfte:

Zitat von Forschungsmonitor Schule

In allen drei Schulmodellen zeichnen sich die Schulen mit hohen Leistungs- und Wohlbefindenswerten durch folgende Merkmale aus:

- ein hohes Maß an etablierten Kooperationsstrukturen und gemeinsam entwickelten Konzepten zur adaptiven Unterrichtung und Förderung von Kindern mit heterogenen Eingangsvoraussetzungen

- geteilte inklusive Werte der Lehrkräfte**

(...)

Sowohl im GU- als auch im KsF-Modell herrschten an den Schulen mit niedrigen Leistungen und geringem Wohlbefinden eine stärkere Aufteilung der Zuständigkeiten

und eine **abwertende Haltung der Grundschullehrkräfte** gegenüber der Arbeit der sonderpädagogischen Fachkräfte vor. Dies geht zum Teil auch mit **wenig wertschätzenden Äußerungen über die Schülerinnen und Schüler mit SPF-L** sowie mit einer **negativen Einstellung gegenüber der inklusiven Schulung** einher.

In diesem Forum wird oft betont, dass wir Lehrkräfte Wissen und Erfahrungen in unserer Profession haben, die berücksichtigt werden muss. Pepe betont nicht nur in diesem Thread seine langjährige Erfahrung. Vielleicht berücksichtigt man dann auch die Profession als Bildungsforscher und die fünfzigjährige Erfahrung als solcher bei Prof. Dr. Klaus Klemm und seiner Einordnung:

Zitat von Klaus Klemm

Eine Durchsicht der vorliegenden Untersuchungen (vgl. dazu auch die Übersicht bei Klemm und Preuss-Lausitz 2008a und 2008b) führt zu der Feststellung, dass Förderschülerinnen und -schüler in integrativen Settings gegenüber denen in institutionell separierenden Unterrichtsformen einen deutlichen Leistungsvorsprung aufweisen. Allerdings beziehen sich die Studien, die sich mit Fragen der Leistungsentwicklung befassen, überwiegend auf Schüler und Schülerinnen des Förderschwerpunkts „Lernen“ (in der älteren Terminologie auf „Lernbehinderte“), obwohl in Deutschland in allen Förderschwerpunkten Gemeinsamer Unterricht praktiziert wird (vgl. Tabellen 1a und 1b). Die entsprechenden Ergebnisse von älteren Studien in Deutschland wurden aktuell durch Wocken (2007) bestätigt. Auch seine Arbeiten beziehen sich allerdings nur auf die Förderschulen mit dem Schwerpunkt „Lernen“. Seine Befunde sprechen „...unzweifelhaft gegen eine kompensatorische, rehabilitative Wirksamkeit der Förderschule...“ (2007, S. 55). Bestärkt wird dieses Urteil durch internationale Studien: Haeberlin u.a. fassen in einer älteren Arbeit die englischsprachige Literatur zusammen und ziehen das Fazit, dass alle Daten und Studien „...bezüglich der Entwicklung der Schulleistungen eine tendenzielle Unterlegenheit der Sonderklassenschüler nachweisen“ (1990, S. 114). In die gleiche Richtung weist eine neuere norwegische Untersuchung, in der die Ergebnisse von Sonderklassen in Regelschulen mit integrativem Unterricht verglichen werden (Myklebust

2006). Auch der Autor einer Schweizer Untersuchung kommt in einer vergleichenden Langzeitstudie zu dem Schluss, dass angesichts seiner Erkenntnisse „...(zumindest für die sogenannten „lernbehinderten“ Schüler) eine konsequente Integration bis ans Ende der obligatorischen Schulzeit gefordert werden...“ müsse (Riedo 2000, S. 200). Ergänzt werden die hier zusammen getragenen Befunde durch eine Reihe von Untersuchungen (zuletzt Feyerer 1998 in Österreich), die zeigen, dass sich die Leistungen von Schülerinnen und Schülern ohne sonderpädagogischen Förderbedarf in Klassen mit Gemeinsamem Unterricht nicht von den Leistungen der Schülerinnen und Schüler in

anderen Klassen unterscheiden. Nach Feyerer gilt dies gleichermaßen für leistungsstarke wie für leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler. Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass Schülerinnen und Schüler ohne sonderpädagogischen Förderbedarf im Gemeinsamen Unterricht ein positiveres Leistungsselbstkonzept und ein höheres Selbstwertgefühl entwickeln als Gleichaltrige, die nicht gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf lernen.

Da finde ich es unwissenschaftlich zu sagen, diese Ergebnisse seien leider nicht aussagekräftig genug. Es sind nicht einzelne Studien, sondern es ist der Forschungsstand.